

KAI MEYER

Das große  
FINALE

DIE  
SEITEN  
DER  
WELT

BLUTBUCH

 | FJB 

einen in den Nachtrefugien tatsächlich erwartete.

Immerhin würde sie nicht mutieren wie die Tintlinge und Kaninchen, denn lange vorher würden die Ideen das alles hier vernichten.

Ständig dachte sie an ihren Bruder Pip und die anderen Bewohner der Residenz, auch an den Exlibro, der behauptete, Jim Hawkins zu sein – der Held aus Robert Louis Stevensons *Schatzinsel*, einem ihrer Lieblingsbücher. Wenn sie früher gehört hatte, dass sich Leserinnen in Romanfiguren verliebten, hatte sie das immer albern und unreif gefunden. Jetzt aber ertappte sie sich dabei, dass sie bedenklich viel Zeit damit verbrachte, den Jim des Romans mit jenem zu vergleichen, den sie im Sanktuarium getroffen hatte. Den aus dem Buch kannte sie in- und auswendig – sie musste den Roman an die zwei Dutzend Mal gelesen haben –, während der Junge aus Fleisch und Blut ihr ein Rätsel blieb. Sie hatten nur wenige Worte miteinander gewechselt, und doch kam sie immer mehr zu der Überzeugung, dass sie ihn wiedererkannt hatte, ohne es im ersten Moment zu bemerken. Sie erinnerte sich an seinen Mut und seine Entschlossenheit, aber auch an seine Schwäche, voreilig Vertrauen zu Menschen zu fassen, die ihn benutzten und nur ihr eigenes Wohlergehen im Sinn hatten. Im Roman war er auf die Schmeicheleien des Piraten Long John Silver hereingefallen, nach seinem Sturz aus dem Buch auf die geheuchelte Zuneigung der Baronin Himmel.

Furia glaubte, Jim zu kennen, *ohne* ihn zu kennen. Was in etwa so viel Sinn ergab wie ihre Bereitschaft, mit Siebenstern durch diese Einöde zu wandern. Vielleicht war der alte Mann ja ihr eigener Long John Silver, ihr ganz persönlicher Widersacher, dessen Einflüsterungen sie gegen besseres Wissen nicht widerstehen konnte.

Endlich erreichten sie den Gipfel. Sie drehte sich um und hielt Siebenstern ihre Hand entgegen, um ihm über einen letzten Spalt hinwegzuhelfen. Risse wie dieser waren die Nahtstellen, an denen die Schollen der Nachtrefugien gegeneinanderstießen wie Puzzleteile, die niemals zueinander passten.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte er, als er ihren Respekt vor dem Spalt bemerkte. »Dieser Teil der Nachtrefugien ist relativ sicher.«

»Nach allem, was ich gehört habe, ist das Land ständig in Bewegung.«

»Überall sonst, aber nicht hier.«

Sie schaute an ihm vorbei in das Tal, aus dem sie heraufgestiegen waren. In dem weiten Felsenkessel war das Lager der Tintlinge bis zu den Hängen gewuchert, ein Meer aus Zeltplanen und windschiefen Verschlängen von der Ausdehnung einer mittelgroßen Stadt. Zahllose Feuer loderten zwischen flatternden Planen und bizarren Bauwerken aus den Resten von allem, was nach dem Krieg in den Nachtrefugien zurückgeblieben war.

Phaedras Unterkunft, in der Furia nach ihrer Begegnung mit den Ideen erwacht war, befand sich inmitten des Berghangs, ein alter Höhlenbunker mit gespaltene Wänden und verschobenen Böden. Der Krieg lag rund vierzig Jahre zurück, aber vieles hier wirkte, als wäre es sehr viel älter. Die Umgebung beschleunigte den Verfall, das galt für alles Lebende wie auch für Gestein und Gegenstände.

»Du bist selbst noch nicht unten im Lager gewesen, oder?«, fragte Siebenstern. Er musste die Antwort bereits kennen, denn seit ihrer Ankunft an diesem Ort hatte er sie kaum aus den Augen gelassen.

Furia schüttelte den Kopf. »Phaedra war dagegen.«

»Ich hätte angenommen, dass dich ein Verbot erst recht dazu verleitet, dich dort umzusehen.«

»Vielleicht sollte ich das tun. Solange noch Zeit dazu ist.«

Er winkte ab. »Es gibt Wichtigeres.«

Tatsächlich hatte sie geglaubt, er hätte sie den Berg heraufgescheucht, um ihr das Lager von oben zu zeigen, das ganze Ausmaß des Elends, in dem die Tintlinge dahinvegetierten. Die Feuer im Tal erhellten nur Ausschnitte der weitläufigen Siedlung, die ewige Finsternis der Nachtrefugien lag wie eine löchrige schwarze Decke über der Zeltstadt. Alles dort unten war zu einem wimmelnden Ameisenhaufen verschmolzen, aus dem an vielen Stellen rhythmische Trommelschläge ertönten. Ununterbrochen feierten die Tintlinge ihre fremdartigen Zeremonien und gingen unverständlichen Bräuchen nach.

Siebenstern verstellte Furia den Blick aufs Tal. »Dreh dich um.«

Zögernd folgte sie seiner Anweisung und blickte vom Bergkamm hinab in die nächste Senke. Erst erkannte sie in der Dunkelheit nichts als scherenschnittartige Umriss, die sie nicht deuten konnte. Dann zuckten wieder Blitze durch die Nacht. Ihr grellweißes Stakkato

erhellte einen Anblick, den sie hier am allerwenigsten erwartet hatte.

Auf der anderen Seite des Berges lag das Wrack eines Schaufelraddampfers.

Jedenfalls hielt sie es im ersten Moment dafür – bis ihr bewusst wurde, dass das Schiff dort unten um ein Vielfaches größer war als alle, die durch *Die Abenteuer des Tom Sawyer* gestampft waren. Im flimmernden Schlaglicht der Blitze war es kaum möglich, die genauen Dimensionen auszumachen, doch sie war sicher, dass das Wrack mehrere Hundert Yards maß. Damit hatte es die Ausmaße eines modernen Ozeanriesen.

»Gab es hier früher mal Gewässer?«, fragte sie.

»Nur Rinnsale nach den Gewittern und Regenzeiten. Kaum mal einen Bach und gewiss keinen Fluss.«

»Aber für dieses Monster bräuchte man ein Meer. Wenigstens einen ziemlich großen See.«

»Nur dann, wenn es sich um ein gewöhnliches Schiff handeln würde. Und es ursprünglich für diesen Ort gebaut worden wäre.«

»Es stammt aus einem anderen Refugium? Und ist hier, wie ... abgestürzt?«

Er nickte. »Lass uns näher rangehen.«

»Ist das etwa Phaedras Lösung?«, fragte sie, ohne sich von der Stelle zu rühren. »Sie hat nicht ernsthaft vor, die Tintlinge mit diesem Trümmerhaufen von hier fortzubringen, oder?«

»Nein. Aber etwas in diesem Trümmerhaufen sorgt dafür, dass sie an diesem Ort einigermaßen ungestört leben konnten. Jedenfalls bis die Ideen aufgetaucht sind.«

Ein gutes Stück unter ihnen und etwa hundert Yards über dem Wrack zog sich eine Kette kleiner Feuer entlang des Hangs. Schemen bewegten sich im Flammenschein oder saßen reglos am Rand der Dunkelheit. Phaedra hatte kleine Trupps von Tintlingen als Wächter postiert.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Siebenstern. »Sie werden uns passieren lassen.«

Es dauerte eine Weile, ehe sie die Reihe der Wachtposten nach einer weiteren Kletterpartie durch das Labyrinth der Spalten und Felsbuckel erreichten. Siebenstern ging voran und Furia fiel auf, dass er sich trotz

des beschwerlichen Weges hoch aufgerichtet hatte und den Stab wie ein Symbol der Macht hielt, nicht wie eine Krücke.

Der Flammenschein spiegelte sich auf den Gesichtern der Tintlinge und vertiefte die Schatten ihrer Fratzen. Ihre Haut war bedeckt mit den blauschwarzen Flecken und Ornamenten, denen sie ihren Namen verdankten. Die drei Männer neben dem Feuer, in dessen Licht Furia und Siebenstern traten, war nicht älter als dreißig; sie gehörten zu einer Generation von Tintlingen, die in die Nachtre fugien hineingeboren worden war. Ihre Urgroßeltern waren Exlibri gewesen, die von der Akademie hierher abgeschoben worden waren. Der unheilvolle Einfluss des Missratenen Landes hatte sie innerhalb weniger Jahre verändert. Viele hatten darüber den Verstand verloren. Erst die nachfolgenden Generationen hatten begonnen, sich mit ihrem Schicksal abzufinden und in den Nachtre fugien eine primitive Stammeskultur aufzubauen.

Die drei Männer hatten offenbar den Befehl erhalten, Siebensterns Anweisungen zu befolgen. In den wenigen Wochen, seit er von Phaedras Spähern aufgelesen und zu ihr gebracht worden war, hatte er eine beachtliche Karriere gemacht: vom todgeweihten Ausgestoßenen zum Berater einer Göttin. Immerhin war er selbst einmal ein Gott gewesen, der Schöpfer der gesamten bibliomantischen Welt.

Furia spürte die neugierigen Blicke der Tintlinge, als sie mit Siebenstern an ihnen vorüberging. Einer sagte etwas in einer Sprache, die nach archaischem Englisch klang. Die sonderbare Betonung war eine Folge ihrer verwachsenen Kehlköpfe und Atemwege.

Die Wachtposten blieben hinter ihnen zurück, als Furia und Siebenstern sich dem Wrack näherten. Erneut rissen Blitze den havarierten Koloss aus der Dunkelheit, aber die Helligkeit hielt nie lange genug an, um mehr als ein paar grobe Eindrücke zu erhaschen. Das turmhohe Rad, das halb zerschmettert an dieser Seite des Rumpfes lehnte, hatte aus der Nähe kaum noch Ähnlichkeit mit dem Schaufelrad eines gewöhnlichen Flussdampfers. Statt hölzerner oder stählerner Speichen besaß es feine Lamellen, ähnlich der Unterseite eines Pilzes. Sie alle waren zerfetzt und flatterten raschelnd im Wind.

»Ist das Papier?«, fragte Furia ungläubig, während sie an dem titanischen Rad emporblickte.

»Kein gewöhnliches, natürlich, aber ja«, sagte Siebenstern. »Als sich diese Räder noch gedreht haben, waren sie so etwas wie ein gigantisches Daumenkino. Die Lamellen waren mit Buchstaben bedeckt, und wenn das Schiff beschleunigte, entstanden dabei bewegte Bilder und Symbole im Inneren der beiden Räder.«

Furia blieb stehen. Als er sich zu ihr umdrehte, wurde das Wrack in seinem Rücken abermals von einer Reihe weißblauer Blitze erleuchtet. Der mächtige Umriss schien jetzt den halben Himmel auszufüllen.

»Was ist das für ein Ding?«, fragte sie.

Sein Lächeln verriet Verständnis für ihre Neugier. »Das hier ist eines der beiden Portalschiffe, die dein Großvater Cassius Faerfax gebaut hat.« Er trat beiseite und machte eine einladende Geste wie ein Kapitän, der einen prominenten Passagier begrüßt. »Willkommen an Bord der *Fleur de Marie*.«